Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 51.

Sonnabend, den 15ten December 1804.

Erklärung des Kupfers.

Wüste-Waltersdorf.

Der Ort, durch den sich ein kleiner Bach hinschlängelt, ist von Bergen umgeben, welche denn verursachen, daß bei starkem Regen oder Thauwetter im Frühling der Bach anschwillt, reißend wird und manchen Schaden, besonders an den Wegen anrichtet.

Wählt man seinen Standpunkt auf den nachbarlichen Bergen, so gewährt Wüste-Waltersdorf verschiedene reizende Ansichten. Der Standpunkt, welchen der Zeichner zur Aufnahme der Landschaft wählte, ist ein Berg, der sich durch einen steilen, auf seinem Gipfel hervorragenden Felsen auszeichnet.

Der Ort selbst ist ansehnlich. Er hat eine evangelische und eine katholische Kirche — letztere ist indeß nur ein Filial von Rudelswalde. Man zählt acht Wassermühlen und sechs Leinewand-Bleichen;

unter seinen Einwohnern, deren Zahl sich auf 1102 beläuft, sind 83 Weber. In den kriegerischen Zeiten des funfzehnten Jahrhunderts war Waltersdorf — da es der böhmischen Grenze so nahe liegt — gänzlich verwüstet, und wahrscheinlich schreibt sich von daher die erste Hälfte seines Namens — Wüste. Im Jahr 1548 ward es von seinem damaligen Besitzer, dem Hofrichter zu Schweidnitz, Hrn. Melchior von Seidlitz wieder aufgebaut. Seit der Zeit hat es seine Besitzer mehrmals wechseln sehen, bis es 1702 an den Hrn. Sigismund von Zedlitz kam, dessen Sohn, Hr. Heinrich Wilhelm von Zedlitz, Königl. Landrath des Kreises, es noch jetzt besitzt.

Kunstnachricht aus Breslau.

Ein junger Künstler, Hr Unger aus Berlin, ein Schüler des berühmten Schadow, hat jetzt in unsrer Stadt durch eine vortresliche Arbeit seine Talente und seinen Kunstsinn beurkundet. Er hat nemlich in weißem Marmor eine Büste der Frau Gräfin von Hoym Excellenz, in Lebensgröße verfertigt, und darin ein sehr gelungenes Kunstwerk geliefert.

Das Gesicht ist sehr ähnlich, edel und voll Ausdruck; das Haar leicht und mit ungemeiner Grazie arrangirt; die Schultern und die Brust sind mit einem leichten römischen Gewande bekleidet, dessen Faltenwurf vortreslich gearbeitet ist. Die Bearbeitung des

Mar-

Marmors überhaupt verräth eine eben so sichre, als gewandte Hand.

Hr. Unger verspricht in dieser Arbeit viel für die Kunst. Möchte es ihm doch nicht an Aufmunterung fehlen, damit er Muße gewinnt, in idealischen Vorwürfen seine Talente noch mehr zu entwickeln. Eine Psyche, in halberhobener Arbeit zeigt auch hier, daß der Künstler einen Gegenstand idealisch aufzufassen, und darzustellen vermag. — Auch ohne sich weiter von der Natur zu entfernen, als es die Regeln des Portraits erlauben, hat er der eben genannten Büste etwas Idealisches zu geben gewußt, das dem Kenner beim Anschau'n derselben nicht entgehen kann.

Die Emigranten.

Eine Erzählung.

In einer reizenden Gegend unweit Lion lag ein Stammgut der Grafen Liancourt, das beim Ausbruche der Revolution von einem liebenswürdigen Zweige jener alten Familie bewohnt wurde.

Heinrich, Graf von Liancourt, war ein noch munterer Alter, der sein höchstes Glück im Wohlthun gegen seine Unterthanen fand, und von allen Wohlgesinnten als Vater geliebt wurde. Sein ältester Sohn, Adolph, stand in den höchsten Aemtern des Staats, war ein eben so kluger Geschäftsmann als glücklicher Gatte und Vater. Da er den Sturm der Revolution ausbrechen sah, legte er seine Aemter nieder, und

zog mit seiner Gattin und zwei Kindern zu seinem Vater. Carl, der jüngste Sohn, hatte es zum Hauptmann unter der Armee gebracht; auch er legte seine Dienste nieder und gieng zu seinem Vater. Dieser lebte mit seinen Kindern, zu denen noch die sanfte, liebenswürdige Julie gehörte, auf seinem Gute in Ruhe, und glaubte, so aus der Ferne dem Sturme, der sein Vaterland verwüstete, zusehen zu können, bis er ausgetobt hätte — vergebliche Hoffnung! Das Nichttheilnehmen der Familie galt für ein Verbrechen, und ihr großer Reichthum reizte ihre Feinde. Man rieth dem Grafen zur Flucht, aber er — sich auf seine gerechte Sache verlassend — blieb.

Eines Abends war die Familie ziemlich ruhig — als ein fürchterlicher Lärmen entstand — man eilte an's Fenster — mehrere Häuser des Dörfchens, welches die Burg umgab, standen in Flammen, und ein wildes Geschrei füllte die Luft. Ein Haufen von mehreren Hunderten jener wüthenden Ungeheuer, jener blutdürstigen Räuber, die mit rothen Mützen bekleidet, mit Schwerdt und Dolch bewaffnet, so viele Verheerungen in Frankreich stiftete, war von Lion her gekommen, um an den sogenannten Aristokraten die Nationalrache zu üben. Die Unterthanen des Grafen, die ihn als ihren Vater liebten, wurden als seine Mitschuldigen betrachtet — ermordet, ihre Hütten verbrannt. Die Bedienten, welche sich vor der Schloßthür versammelten, wurden niedergemacht, und eh' man sich verabreden — ehe man einen Entschluß fassen konnte, drang die wüthende Menge in den Saal.

Man

Man ergriff und mißhandelte die Familie, band dem ehrwürdigen Alten und seinen beiden Söhnen, auch Marien, der Gattin des Aeltesten, und ihren beiden Kindern Hände und Füße, und warf sie auf einen offnen Wagen. Jetzt bemerkte der unglückliche Vater, daß sein jüngstes — geliebtestes Kind — seine Julie, fehle, und jammerte laut auf. Mit Thränen bat er seine Henker: die Tochter nicht von ihm zu trennen — aber niemand wollte sie gesehen haben. Unwillig, daß ihm ein Opfer entgangen sey, schickte der Anführer des Haufens noch einmal in das Schloß, das rund umher mit Wache besetzt war, sie zu suchen; man brachte die Antwort: Unter den Lebenden sey sie nicht zu finden — die Todten wären auf einen Haufen geschleppt, und eben sey man im Begriff, das Schloß in Brand zu stecken. — Wirklich loderte in wenigen Minuten die rothe Flamme zum Himmel auf. Die arme Julie wurde als eine Todte beweint!

Man führte die Familie unter Drohungen und Schmähungen nach Lion, wo man mehrere Unglückliche auf eine ähnliche Art zusammengeschleppt hatte. Man sandte eben einen Transport nach Paris, um dort gerichtet, d. h. guillotinirt zu werden. Die Uniformen, welche der alte Graf und sein jüngster Sohn trugen, machten, daß man sie sogleich mit nach Paris schickte, während man Adolph und seine Familie ins Stadtgefängniß brachte. Man führte den alten Grafen vor diesem Gefängniß vorüber, wo er schon aus der Ferne auf einem, vor der Thür desselben aufgebauten Gerüste, die Guillotine in voller Thätigkeit sahe.

Ich eile über den nächsten, traurigen Theil meiner Geschichte weg, und erzähle nur kurz: wie der Graf und Carl nach Paris kamen, saßen sie eine ziemliche Zeit unbemerkt im Gefängniß; endlich bekam ein Officier die Aufsicht über dasselbe, der ehemals mit Carl unter einem Regimente gedient hatte, die Unschuld der beiden Gefangenen kannte, und beide heimlich entwischen ließ, Sie giengen nach Basel. Von hieraus schrieb der Graf an alle seine Freunde, zog einen Theil seines Vermögens unter der Hand dahin, und gab sich alle ersinnliche Mühe, von seinem ältesten Sohne und seiner Tochter Nachricht einzuziehen — aber umsonst! Man hatte in Lion eine Menge der Gefangenen hingerichtet, ohne sie förmlich verhört, oder ein Register darüber geführt zu haben — von Adolph und seiner Gattin war nicht die geringste Spur aufzufinden: Julien hatte nach jenem unglücklichen Abend niemand mehr gesehn.

So verstrichen einige Jahre — die Machthaber der Regierung Frankreichs wechselten — es kamen für den Grafen günstigere Zeiten; er wurde von der Emigranten-Liste ausgestrichen, erhielt nicht allein sein Vermögen wieder, sondern auch die Erlaubniß, mit demselben aus dem Lande zu gehen und sich in der Schweiz anzukaufen.

Im Canton Bern, nicht weit von dieser volkreichen Stadt, die damals von französischen Truppen besetzt war, lag am Fuße der hohen Alpen ein vortrefliches Gut, das der Graf kaufte und mit seinem Sohne dahin zog. Die ersten Tage seines dortigen Aufenthalts erwarben ihm die Herzen aller Landleute

umher. Mit Sorgfalt ließ er nach allen Unglücklichen forschen, und jeden half und unterstützte er auf eine großmüthige Weise; bald aber traf ihn hier der herbste Schlag seines Schicksals.

Karl war ein Freund der Jagd, und gieng eines Morgens, von einigen Jägern und Bedienten begleitet, am Fuße des hohen Gebürges, diese Lieblingsneigung zu befriedigen. Er hatte sich ein wenig von seinen Begleitern entfernt, als ein Kerl, gleichfalls wie ein Jäger gekleidet, aus dem Gebüsche hervorsprang, auf ihn anlegte und mit einer Kugel zu Boden streckte. Ehe die Bedienten hinzu eilen konnten, hatte der Räuber ihm Uhr und Börse aus der Tasche gerissen, und war zwischen den Klippen des Gebürges verschwunden. Halbtodt brachte man den jungen Grafen in die Arme seines verzweifelnden Vaters zurück. Man sandte augenblicklich nach einem berühmten Wundarzt, um nichts zu versäumen; aber auch andere Maaßregeln nahm der alte Graf, um — wo möglich — den Mord seines Sohnes zu rächen. Er bot in der Geschwindigkeit alle Dorfschaften der Nachbarschaft auf, und alle Männer folgten gern bewaffnet seinen Winken; auch ein starkes Commando republikanischer Truppen, das in diesem Dörfchen lag, machte gemeinschaftliche Sache mit ihnen, um das Gebürge zu durchsuchen und sich des Mörders zu bemächtigen.

Während diese Anstalt getroffen wurde, und ehe der Wundarzt kam, sank Karl in eine tiefe Ohnmacht. Der unglückliche Vater glaubte, er sey todt — und warf sich verzweifelnd über ihn hin. Aber bald sprang er auf; sein männlicher Charakter ließ ihn nicht dem

Schmerz

Schmerz erliegen; er rief einen alten treuen Bedienten, warf sich mit diesem aufs Pferd und sprengte den Bewaffneten nach, welche das Gebürge besetzten und durchsuchten, um wenigstens den Mörder seines geliebten Kindes in seine Hände zu bekommen.

Kaum war er fort, als der Wundarzt eintraf. Karl kam von seiner Ohnmacht wieder zu sich — die Wunde wurde untersucht, die Kugel herausgezogen und durchaus nicht gefährlich befunden Die Kugel war oben in der Brust unter dem Schlüsselbein hineingefahren; hatte sich aber, ohne viel zu verletzen, nach der linken Seite gewandt, und war endlich in den Muskeln der Schulter stecken geblieben. Man sandte augenblicklich reitende Boten fort, dem unglücklichen Vater diese frohe Nachricht zu überbringen — aber umsonst suchten sie ihn auf!

(Die Fortsetzung folgt.)

Libuſsa.

(Beschluß.)

Sobald die Zeit verflossen war, kamen die Grossen des Reichs wieder, und drangen in Libußa um Entscheidung. „Die Götter," antwortete Libußa, „sind es zufrieden, daß ich mir einen Gemahl und Böhmen einen Fürsten wähle: Bringet mir daher ein milchweißes Pferd, sattelt es mit dem prächtigsten Zeuge, und laßt es dort im freien Felde los und ungehindert davon laufen. Folgt ihm aber auf dem Fuße nach, und wenn ihr sehet, daß es bei einem Manne

still

still stehet, der von einem eisernen Tische speiset, so grüßt ihn als euern König und meinen Gemahl, denn die Götter haben ihn dazu bestimmt. Diese Antwort erregte eine große Freude, man brachte augenblicklich das weiße Pferd, und ließ es gesattelt und gezäumt auf dem bestimmten Felde laufen. Nicht lange irrte das schöne Thier umher, so lief es gerade auf einen Bauer zu, der in einiger Entfernung mit einigen Ochsen ein Stück Feld umackerte, und blieb schmeichelnd bei ihm stehen. Neugierig drängte sich das Volk dahin. Primislaus, so hieß der Bauer, verzehrte eben sein Frühstück, hatte seine Ochsen angehalten, seinen Pflug umgestürzt, und so diente ihm das eiserne Pflugschaar statt eines Tisches, und er hatte sein Brod und seinen Käse darauf gelegt.

Mit Erstaunen erkannte man in ihm den von den Göttern bestimmten Fürsten — grüßte ihn mit Ehrfurcht, und — was ihr Erstaunen vermehrte: Primislaus, obgleich nur ein schlichter Bauer, empfieng ihren Gruß mit Anstand, und nahm ihren Antrag mit Würde an. Er spannte seine Ochsen vom Pfluge, und — o Wunder! ein starker Wirbelwind hob sie von der Erde in die Luft, und führte sie zu einem nahen hohen Berge, wo sie in einer zuvor nie gesehenen Höhle verschwanden. Den Stecken, mit dem er die Ochsen antrieb, stieß er in die Erde, und schnell sproßten daraus drei Haselstauden hervor, von denen zwei gleich wieder verdorrten, der dritte aber Früchte trug.

Als man ihn fragte: Was das bedeute: antwortete er: Drei Söhne wird mir Libußa schenken; zwei

werden sterben, der dritte wird mein Geschlecht erhalten. Hätt' ich Zeit gehabt, fügte er hinzu, das ganze Feld umzuackern, wobei ihr mich antraft, so hätten meine Nachkommen zu ewigen Zeiten über Böhmen geherrscht: so aber wurd' ich vor der Zeit berufen.

Die abentheuerliche Geschichte wird von den alten böhmischen Historikern als unbezweifelt angenommen, selbst in den böhmischen Privilegien unter Kaiser Karl IV. erscheint sie als Thatsache, und die Bewohner der Gegend, wo diese Wunder geschehen seyn sollen, genossen noch zu jener Zeit und lange nachher viele Freiheiten, und hatten keine andere Abgaben zu entrichten, als jährlich ein kleines Maaß Nüsse.

Primislaus — so fährt die Sage fort — bestieg nun das weiße, für ihn bestimmte Pferd, und begab sich nach dem Schlosse Libus, wo Libußa sich aufhielt. Man bemerkte, indem er zu Pferde stieg, daß er die schlechten Bauerstiefeln anbehielt, die er bisher getragen hatte, auch die Brodttasche nicht ablegte, die er trug. Man erinnerte ihn, dieß zu thun; aber mit Bescheidenheit gab er zur Antwort: Beides behalt' ich mit Fleiß! Beide sollen in der Folge meine Nachkommen, wenn sie von Stolz ergriffen werden sollten, an den geringen Stand ihres Ahnherrn erinnern und sie zur Demuth ermahnen!"

Libußa, da sie von allem unterrichtet wurde, empfieng ihren Bräutigam mit großer Zärtlichkeit, und vollzog ihr Beilager mit der größten Pracht. Sie ehrte öffentlich Primislaus als ihren Herrn, und ganz

Böh-

Böhmen mußte ihn als seinen Fürsten erkennen; insgeheim aber freute sie sich ihres gelungenen Planes, denn der einfältige, gute Primislaus stand unter ihrer Vormundschaft so lange sie lebte.

Daß dieß indeß nicht lange mehr dauerte, und die ferneren Schicksale des Primislaus, sind in der Geschichte der Vlasta erzählt.

Apologie des Winters.

„Kaum haben wir die flüchtigen Freuden des Frühlings genossen, so verdrängt ihn der heiße Sommer; auch dieser schwindet eilend dahin, und der wandelbare Herbst regiert nur kurze Zeit! Dann kehrt der unfreundliche, lange und traurige Winter wieder, bannt die Menschen in ihre Wohnungen und drückt sie mit tausend Plagen!"

So klagte neulich ein Freund den armen Winter an — ich übernahm seine Vertheidigung: „Der Winter," sagt' ich, „hat — wie der blühende Frühling und der genußreiche Herbst seine eignen Freuden! — Es ist die wahre Zeit des Genusses! Was wir im Frühling blühen, im Sommer reifen sehen, was wir im Herbst einsammeln — genießen wir im Winter! Wie die Natur feiert auch der Arbeiter, und gewinnt Zeit, sich selbst zu sammlen! Im traulichen Kreise verlebt er die langen Abende, und gewinnt durch Geselligkeit.

Wenn man reiset, bedarf man von Zeit zu Zeit eines Ruhepunktes, wo man weilt, sich ausruht, und die

die schnell eingesammelten Ideen ordnet und sichtet; jede gesammelte Erfahrung wiegt, und — wenn ich mich so ausdrücken darf — in ihr eignes Fach niederlegt, wenn in der ganzen Vorrathskammer nicht zuletzt Unordnung entstehen soll! — Ist man nun über jedes Neue mit sich selbst einig: so reiset man mit Vortheil weiter, um einen neuen Vorrath einzusammeln, den der Geist zu verarbeiten hat!

Ein solcher Ruhepunkt nun ist der Winter auf der Reise unsers Lebens! Die Natur zwingt uns, mehr allein zu seyn, und die Dunkelheit, die uns umgiebt, befördert das Licht in unserm Innern! Der Mangel an äußeren Zerstreuungen führt zu Arbeiten des Geistes, macht uns die Wissenschaften lieb, und während die Kultur des Bodens um uns her ruht, arbeiten wir fleißiger an der Kultur unsrer selbst!

Die Plagen des Winters wecken die Industrie bei vielen, die — in einem ewigen Sommer aus dem Schlafe der Trägheit auf ewig nicht erwachten, und — geben dem Herzen des Menschenfreundes Stoff, sich durch Wohlthun glücklich zu fühlen! Nie bedarf der Arme des Wohlthuns seiner Mitmenschen mehr, als wenn die Natur ihn verläßt, und der Milde seiner Brüder empfiehlt — und wen macht es nicht selig, diesen Wink der Natur zu befolgen, und eine Zeitlang gleichsam ihr Stellvertreter zu seyn?

T—.

Ein

Ein Pinselstrich am Gemälde der großen Welt.

(Beschluß.)

Die Erziehung und Bildung in der großen Welt ist meistens nicht sowohl Entwicklung der im Menschen liegenden natürlichen Kräfte, als vielmehr fremder Zusatz, der mit seiner Natur oft so heterogen ist, als es dem Glase die darauf gemalten bunten Farben sind. Es mag dieß wohl den Augen mancher schön dünken. Allein, so wie das Glas dadurch eine von seinen wesentlichen Eigenschaften, die Durchsichtigkeit, verliert: so verliert auch der Mensch durch den fremden Anstrich manche natürliche Eigenschaft, die mit der Durchsichtigkeit des Glases große Aehnlichkeit hat. Der falsche Begriff, den man sich von Artigkeit und feinen Sitten macht, die doch im Grunde oft nichts anders, als Faseleien, Ziereien und erbettelte — Gallizismen sind, verursacht, daß man oft jede Aeußerung der Naturkräfte für etwas Unanständiges hält, daß man jeder Empfindung eine andere unnatürliche Richtung giebt. Wenn man sich denn unter solchen verkünstelten Menschen befindet, und von ihnen das lernen soll, was man zum bürgerlichen Leben nöthig hat: so wird man wohl Karrikaturen zu Lustspielen und Fieldingschen Romanen abzeichnen können; aber wenig Menschen, von denen man sagen könnte: „Euch will ich folgen!"

Der Mann, der mir auf dem Wege durch dieß Leben ungesucht aufstieß, ward mir meistens der willkommnere; er hatte keine Schminke, keine Larve;

sein

sein Erforschen erwarb mir mehr Kenntnisse, als eine Menge großer Personen im Visiten-Saale. — So wie auf Theatern alles geschminkt ist, so schminkt sich jeder, der auf der Schaubühne der Welt eine bedeutende Rolle spielen will. Auf Kothurnen stolziert man einher; denn wer hätte sich nicht seiner natürlichen Größe zu schämen, wenn er etwas seyn will? Das zu scheinen, was man nicht ist, und das nicht zu scheinen, was man ist, scheint das Normalgesetz der großen Welt. — Hier Streben der Kräfte nach That zu unterdrücken, dort Leidenschaften bemänteln, dort in einer kraftlosen Unthätigkeit schnarchen, um sich desto bequemer schaukeln zu lassen ꝛc. — — Dieß sind ungefähr Muster, nach denen man sich in der grossen Welt modeln kann. Man sehe dagegen den braven Mann an, der in seinem Amte mit tausend Vorurtheilen umgeben ist, der, um seine verdienstliche Bestimmung zu erreichen, tausend Hindernisse bekämpfen muß, und man sage, ob nicht bei einem solchen Thatkraft ist? Darum ist's der Mühe werth, nützlich und gut, den gemeinen Arbeiter, der Weib und Kinder mit seinen zwei, oft schlecht bezahlten Händen zu ernähren hat, zu beobachten, von ihm zu lernen und an seiner Zufriedenheit ein Beispiel zu nehmen. Seine Werkstätte ist heilsamer als der Prunksaal der großen Welt, deren Bälle, Assembleen, Gesellschaften meist schlechte Schulen der Weisheit, Wahrheit und Klugheit sind — die, — doch ein alter Dichter mag diesen Aufsatz mit einigen wahren Worten schließen, indem er singt:

„Die große Welt! die, dacht' ich, möcht' ich sehen!
Ich sah, und was? Vergoldete Pygmäen,

Mit Kartenblättern in der Hand. —
Ich hörte — was? viel tausend Kleinigkeiten,
Viel Reden, welche nichts bedeuten,
Nebst andern Ungezogenheiten —
Mit einem Wort, die große Welt bestand
Fast meistentheils — aus kleinen Leuten.

—a—

Gedanken.

„Willst du glücklich und still deine Bahn gehn — so sey unbemerkt! — Weh' dir, wenn dein Glück oder dein Talent den Neid weckt — — Doch, tröste dich; nur die Stille geht durch sein Geschrei verloren, das Glück bleibt deinem Bewußtseyn.“

W—.

„Der Mann, von dem alle Menschen gut sprechen, ist weder ein ganz guter, noch ein ganz kluger Maun — denn wie könnten sonst Schlechtigkeit und Dummheit mit ihm zufrieden seyn.

L—.

„Jeder Stand in der Gesellschaft hat seine eigne Pedanterie. Der Spießbürger in Krähwinkel hält den Mann von Welt für einen unbelebten Geradezu — Der Ungelehrte hält den Gelehrten für einen

einen Pedanten, weil er von Wissenschaften spricht — Der Kaufmann findet den Soldaten, der Soldat den Landwirth unerträglich — denn jeder tummelt seinen eignen Gaul."

M — n.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Sonnenzeiger.

Räthsel.

An Schönheit muß mir alles weichen,
Was auf der Erde lebt und wallt,
Des ersten Bundes hohes Zeichen
Prangt meine strahlende Gestalt;
Mit einem Fuß trägt mich die Erde,
Den andern heb' ich in die Luft,
Und schwinge mit des Lichtes Flügel
Mich über Berg und Thal und Kluft. —
Erzeugt im Schooß der Wasser, brütet
In's Daseyn mich der Sonne Licht,
Drum lehn' ich mich an feuchte Tropfen,
Und zeige ihr mein Angesicht!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

5. 151.



Wüste Waltersdorf